

DIETHER SCHÜRR

ZUR BESTIMMUNG DER LAUTWERTE DES KARISCHEN ALPHABETS 1971 – 1991

... χρόνῳ ζητοῦντες ἐφευρίσκουσιν ἄμεινον
(Xenophanes)

I.

Alphabetische Schriften lassen sich normalerweise leicht entziffern – die große Ausnahme ist die karische Schrift, deren Entzifferung erst 1971 in Gang kam, obwohl nicht wenige karische Personen- und Ortsnamen aus griechischer Überlieferung bekannt sind und obwohl eine ganze Reihe ägyptisch-karischer und griechisch-karischer Doppelinschriften¹ (bis heute 12 resp. 6) zur Verfügung steht.

Ein von der Forschung selbst geschaffenes Hindernis war lange Zeit die Annahme, daß eine teilweise silbische Schrift vorliege. Diese Annahme wurde durch die für eine alphabetische Schrift scheinbar zu hohe Anzahl von Zeichen in den – nach Zeit und Ort sehr heterogenen – Inschriften suggeriert. Vor allem aber stand das Vertrauen auf äußerliche Übereinstimmungen mit griechischen Alphabeten und auch der kyprischen Silbenschrift Fortschritten im Wege.

Dieses Vertrauen hatte auch eine Vernachlässigung der Doppelinschriften zur Folge, obwohl die ägyptisch-karischen Inschriften, die im ägyptischen Text nicht-ägyptische Namen enthalten, für eine Entzifferung mittels der Suche nach Entsprechungen die besten Voraussetzungen boten. Ein früher Versuch zu einer nur-alphabetischen und auf Doppelinschriften gestützten Umschrift scheiterte allerdings völlig: A. Mentz (1940) ging von den schon lange bekannten Votivinschriften

¹ Ich vermeide den Ausdruck ‚Bilingue‘, da es sich hier erstens höchstens im Ausnahmefall um strikt parallele Texte handelt bzw. ihr Verhältnis zueinander teilweise ganz unklar ist, zweitens für eine Entzifferung ohnehin nur das Vorkommen der gleichen Namen in verschiedener Schrift von Belang ist.

MY K und L² aus, suchte aber in erster Linie nicht die Namen der Stifter im karischen Text, sondern eine Entsprechung zu der stereotypen Formel „(Gott) X, gib Leben“. So fand er ägypt. *ḥ* im zweiten Wort von MY Ka und im letzten Wort von MY L wieder, die N und Y gemeinsam haben; die übrigen Zeichen setzte er gleich. Im jeweils ersten Wort wollte er die karische Entsprechung zu „gib“ sehen, ohne zu bemerken, daß die Übereinstimmung im zweiten wie im letzten Konsonanten eine Parallele zu den Namen des ägyptischen Texts bietet (vgl. dazu wie im folgenden die Synopse Abb. 5):

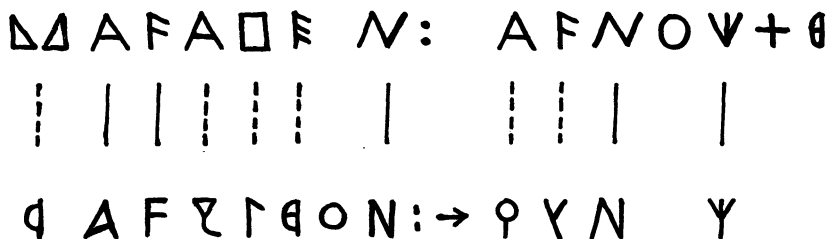


Abb. 1: Entsprechungen der ägypt. Formel *di ḥ* MY Ka und MY L (im Or. links.) nach Mentz 1940

A. Mentz setzte also auch die Werte voraus, die formentsprechende Zeichen im Griechischen haben, und kam so nicht zum Erfolg.

In MY H beginnen im ägyptischen Text der Name des Toten und der seines Vaters mit dem gleichen Zeichen, und im karischen Text, der offenbar nur aus einer Namenformel besteht, sind das erste und das sechste Zeichen gleich. O. Masson sah darin 1956 nur eine „coïncidence curieuse“ (p. 34), ohne den Schluß zu ziehen, daß kar. N = *m* eine der

² Ich zitiere — wie J. D. Ray und I.-J. Adiego — die von O. Masson (1978) edierten Inschriften mit der Sigle M, die von Masson—Yoyotte (1956) edierten mit MY, die übrigen Inschriften aus Ägypten (und Nubien) nach dem von M. Meier-Brügger (1983) übernommenen System Massons (1978). Die Inschriften Kariens werden nach Deroys Auflistung (D 1 etc.), die Meier-Brügger fortführt (M-B 20* etc.), zitiert. Vermutete Wortgrenzen markiere ich wie Meier-Brügger mit +, unklare durch -. Neue Lesungen existieren für die Inschrift D 8 (Euromos): R. Gusmani, *Kadmos* 29, 1990, 48–50, und W. Blümel, VI. *Araştırma Sonuçları Toplantısı*, Ankara 1989, 261–264 (entschieden vorzuziehen). Griechisch überlieferte Personennamen zitiere ich, wenn nicht anders angegeben, nach L. Zgusta, *Kleinasiatische Personennamen*, Prag 1964 (= KPN). „I. Mylasa 11“ und „I. Mylasa 12“ sind die wichtigen, von W. Blümel in: *Epigraphica Anatolica* 16, 1990, 29–43, edierten Texte.

(p. 32, Anm. 2 zitierten) griechischen Entsprechung Θαμους des ersten ägyptischen Namens völlig analoge karische Namenform ergibt. Dieser eine neue Lautwert hätte sofort weitere Entsprechungen in MY K, L und auch F erkennen lassen können.

Als echte ‚Bilingue‘ wurde dagegen (seit A. H. Sayce 1885) die Beschriftung einer Münze von Telmessos (M 238c) angesehen, die neben dem lykisch geschriebenen Namen des Dynasten *Erbina* zwei karische Zeichen bietet, Θ und 9, die mit lyk. *er-* gleichgesetzt wurden, obwohl lykisch ↑ hier wie oft griechischem A entspricht (Αρβινας). Das dem karischen Θ gleichende lydische Zeichen (das selten vorkommt und daher wohl aus dem Karischen entlehnt ist) wechselt aber mit *i*.



Abb. 2: Erbbinas Münze (nach Deroy 1955)

Es dürfte sich um die Abkürzung eines karischen Ortsnamens handeln, wie in M 238a auf *Erbina Teleb* für Telmessos folgt (vgl. Mørkholm/Neumann 1978, 28 f.).

An dieser Einstellung der Forschung änderte sich auch mit der Abwendung von der Annahme silbischer Lautwerte (Steinherr, Ševoroškin) seit den fünfziger Jahren nichts, so daß O. Masson in seiner kritischen Übersicht von 1973 feststellen mußte, daß keine der vorgeschlagenen Umschriften typisch karische Namen lieferte (p. 190) — ein wenig eindrucksvolles Fazit aus einem Jahrhundert Forschung. Er selbst zog daraus die Konsequenz, in seiner 1976 veröffentlichten Schrifttafel in 27 Fällen auf eine phonetische Umschrift ganz zu verzichten und bei zehn Zeichen die ‚traditionellen‘ Lautwerte als fraglich zu markieren, so daß nur acht unbestritten blieben (vgl. Abb. 6). Wie traditionsgebunden aber auch diese Minimalumschrift ist, zeigt am besten das *m*, das auf den Vergleich Sayces mit dem kyprischen Silbenzeichen für *mi* zurückgeht. Wie wenig sich Masson selbst angesichts der von ihm 1978

veröffentlichten neuen Doppelinschriften von Saqqara vom griechischen Erscheinungsbild lösen konnte, zeigt sein Kommentar zu M 7, die von allen ägyptisch-karischen Doppelinschriften einer Bilingue am nächsten kommt: karisch drei Wörter mit Genitivsuffix, ägyptisch der Name des Toten, seines Vaters und Großvaters (vom Namen des Großvaters ist allerdings nur ein unklares Zeichen ausgeführt). Er bemerkt: „Pour le second nom, une comparaison littérale entre *n-r-s-k-r* et *n-v-s-b-d-27-25* ferait apparaître un point de contact avec les *s* en troisième place, mais ensuite? Transcrire Y par *n* et F par *r* ne semble pas spécialement séduisant ...“ (p. 26). Die zweite Gleichung (zu diesem Zeitpunkt bereits vorgeschlagen) paßt aber auch beim ersten Namen, und es folgt kar. X gegenüber ägypt. k.

II.

Die zitierten Bemerkungen O. Massons kamen dem Erkennen von Namengleichungen bereits sehr nahe, führten aber nicht zu einer konsequenten Auswertung der Doppelinschriften. Diese kam erst durch Forscher in Gang, die vorher auf dem Gebiet des Karischen noch nicht hervorgetreten waren: K.-Th. Zauzich 1972, Th. Kowalski 1975 und J. D. Ray seit 1981.³

Zauzich ging von der Beobachtung aus, daß in vier Fällen der Name des Toten im ägyptischen Text mit *p* beginnt und in drei Fällen der karische Text mit dem Zeichen ΔΔ, im vierten allerdings erst das zweite Wort (MY G, sicher das Patronym). Diese vierte Gleichung und eine erstaunliche Willkür bei der Zuordnung von Zeichen führten allerdings zu einem wenig überzeugenden Resultat (außer *p* war nur die Neubestimmung Φ = s, auf der falschen Gleichung in MY G beruhend, zufällig richtig). O. Masson fand dann zwar in dem bereits zitierten Aufsatz Zauzichs Ausgangspunkt „intéressant pour la méthode“, kam aber nach einer detaillierten Besprechung zu einem negativen Urteil (1973, 194–197).

Es blieb Th. Kowalski vorbehalten, überzeugende Gleichungen für vier der Doppelinschriften aufzustellen und in „*šarkbrʿom*“ erstmals einen typisch karischen Namen wiederzufinden, den Masson nach der ägyptischen Schreibung und nach Analogien im griechisch überlieferten Namensgut als *Σαρκεβίωμος rekonstruiert hatte (inzwischen durch

³ Den trotz der Vorgänger gründlich verfehlten Versuch J. Faucouaus, „Reflexions sur le déchiffrement des inscriptions cariennes“, Klio 62, 1980, 289–305, übergehe ich.

kbHom M 4, M 24 und Th. 60 Š. auf der einen Seite, Κεβίωμος I. Mylasa 12.4 auf der anderen Seite bestätigt). Darüber hinaus erhielt er durch anderweitig belegte Varianten des Namens „Psammetich“ (vgl. Abschnitt IV) auch eine wirkliche Lautgleichung für Θ (= ägypt. *t*). In MY M teilte er dagegen den karischen Text wie Zauzich ab, und sein teilweise auf den Lautwerten der entsprechenden griechischen Zeichen beruhendes „*pgt'inqt*“ entspricht noch weniger als Zauzichs „*petlnñth*“ dem ägyptischen Namen. Er behielt auch die falschen Gleichungen in MY G bei, mit „*yir*“ (Zauzich) bzw. „*wžyr*“ für -YI und das häufige Suffix -XΘ als Entsprechung von „Osiris“. Obwohl er aus diesem Grund in D 11 eine Zeichenfolge mit *kr^ožar*- transkribierte, erkannte er darin überraschenderweise den Ortsnamen Kildara. Andere Gleichungen und Vermutungen Kowalskis sind so schwer nachvollziehbar, daß sein bahnbrechender Aufsatz weithin ignoriert wurde und auch von den ihm auf diesem Weg folgenden Autoren bis heute nicht gebührend gewürdigt ist.

Es ist das Verdienst J. D. Rays, die produktiven Gedanken Kowalskis von den weniger überzeugenden getrennt zu haben. Er gab die Gleichungen in MY G auf, verwarf allerdings auch die in MY M und wollte stattdessen im zweiten Namen — mit sicher falscher Abtrennung „*qtjure*“ gelesen — ägypt. *Kprqtr* (oder *-tqr*), den Namen der Mutter (oder der Großmutter), wiederfinden. In der Umschrift kehrte er teilweise zu herkömmlichen Lautwerten zurück (*e* statt *r^o*, *b* statt *y*), ersetzte aber auch *ž* durch *ld* (später *λ*). Außerdem konnte er anhand der neupublizierten Inschriften von Saqqara weitere Gleichungen aufstellen, die Kowalskis Lautwerte *r*, *ž* und *m* bestätigten: in M 7 und M 1 entspricht der gleiche karische Name dem ägypt. *ʾIrš* bzw. *Mrš*, in M 1 dazu das mit den drei gleichen Zeichen beginnende kar. Patronym dem ägypt. *Imrym* (wenn auch die beiden letzten Zeichen unsicher gelesen sind). Die Anmerkung Baines' (Masson 1978, 59 Anm. 1), daß das *m*- auch für *i(w)* stehen könne, liefert also drei übereinstimmende Namen.

Dazu erkannte Ray nun auch außerhalb der Doppelinschriften griechisch überlieferte karische Namen, darunter schon in seinem ersten Aufsatz einen so typischen und auf beiden Seiten durch Parallelen in die gleichen Komponenten zerlegbaren Namen wie *sar-us-ol*: Σαρ-υσσ-ωλλος, und zeigte damit, daß seine Umschrift auch in dieser Hinsicht produktiv ist.

Die 1988 erschienene Kritik R. Gusmanis — die erste Auseinandersetzung mit der neuen Umschrift überhaupt — blendet diese ‚sekundären‘ Namengleichungen völlig aus und stellt den in Doppelinschriften



- ① Name des Toten } s. 1–2
 ② wohl Patronym } gleich
 ③ „Worte, gesprochen von Osiris“
 ④ „Worte, gesprochen von Isis“

„Worte, gesprochen von Osiris, dem Ersten des Westens: Er gibt ein schönes Begräbnis im ‚Gottesland‘“ (Name fehlt)

karisch: ↓

- a. Name des Toten (Suffix -Φ)
 b. Objektbezeichnung (Suffix -[Φ] - +Θ)
 c. Patronym (Suffix -[Φ] - +Θ)
 d. wohl Papponym (Suffix -Φ)

s. 1–3
gleich

Parallelen zur Lesung:

ΑΒΔΓΗ M 7 und 43
 ΑΒΔΓΟΝ M 35
 ΑΒΗΟΝ M 34
 ΕΓΑΜΓ M 7

Abb. 3: Die Bildstele M 1 und ihre Beschriftung (nach Masson 1978)

erkannten lediglich eine Handvoll willkürlicher Vergleiche (außer der schon besprochenen Münze drei vollständige Namen und ein Namen-glied, die elf Lautwerte sichern sollen) entgegen – als „schmale, aber einigermaßen zuverlässige Grundlage“ der traditionellen Umschrift. Ein typisch karischer Name ist übrigens nicht darunter, und die erhebliche Vermehrung der Inschriften seit 1940 schlägt sich darin gar nicht nieder.

Diese nur auf Verteidigung ausgerichtete Kritik konnte auch nicht wahrnehmen, was an Rays Umschrift aus methodischen Gründen wirklich kritisierbar ist: daß sie teilweise „im Rahmen des Üblichen“ (Gusmani) verbleibt, obwohl die primären Namengleichungen der Doppelschriften für andere Lautwerte sprechen oder keine Auskunft bieten, und daß Ray in den Doppelschriften MY F und M weitere, sich gegenseitig stützende Gleichungen nicht erkannt hat.

III.

Eine erste Fassung dieses Aufsatzes entstand nach der Lektüre von Kadmos 29 (1990), wo J. D. Ray auf einige Ideen einging, die ich ihm 1982 mitgeteilt hatte, und wo I.-J. Adiego in den „Deux notes“ einen ersten, vorsichtigen Schritt über Ray hinaus tat. Ich hatte noch keine Kenntnis davon, daß Adiego inzwischen eine umfangreiche Dissertation „*Studia Carica*“ (Barcelona 1990) vorgelegt hatte, deren Ergebnisse der nun in Kadmos 31.1 erschienene Aufsatz „*Recherches cariennes: Essai d'amélioration du système de J. D. Ray*“ und, etwas ausführlicher, sein am 10. Juni 1991 in Köln gehaltener Vortrag „Schrift und Sprache der Karer“ zusammenfaßt. Weitere Erkenntnisse enthält ein Brief an G. Neumann vom 22. Mai 1991 (im folgenden als „Carta“ zitiert) und eine „Nota sobre cario s-b, y“ (25. Februar 1991), die Adiego mir freundlicherweise gleichfalls zur Verfügung gestellt hat.⁴ Das beide Seiten überraschende Ausmaß an Übereinstimmungen in der Weiterführung des Entzifferungsprozesses und die Diskussion mit Adiego führten zu einer Neufassung vor allem dieses und des folgenden Abschnittes, in denen ich nun Konsonanten und Vokale getrennt behandle. Außerdem konnte ich dank des Entgegenkommens des Verfassers auch die im gleichen Jahr vorgelegte, noch nicht publizierte Göttinger Dissertation F. Kammerzells, „Studien zu Sprache und Geschichte der Karer in Ägypten“, heranziehen. Ihre Ergebnisse werden allerdings nur eklektisch und meist kritisch einbezogen: primär bestrebt, „John Rays Entzifferung der karischen Schrift gegen die jüngste Kritik [i. e. Gusmanis] zu verteidigen“ (p. 223), sucht Kammerzell sie durch weitere Gleichungen zu stützen, um auf dieser Basis, Fauconnau folgend, eine karische Lautverschiebung zu postulieren, die die Abweichungen von den Lautwerten der entsprechenden griechischen Zeichen erklären soll. Davon unabhängig sind Neubestimmungen von Vokalzeichen, die denen Adie-

⁴ Für Überlassung von eigenen Arbeiten, für Auskünfte und Kritik möchte ich an dieser Stelle auch Günter Neumann und Wolfgang Blümel herzlich danken.

gos sehr nahe kommen. Der zweite Teil der Dissertation wendet sich gegen das Axiom, daß die Stelen von Saqqara erst ab Amasis zu datieren seien, und versucht eine chronologische Aufgliederung vom 7. bis zum 5. Jahrhundert.

Wenn man sich nun anschickt, die Umschrift J. D. Rays zu überprüfen und gegebenenfalls zu revidieren, empfiehlt es sich, mit dem einfachsten Fall zu beginnen: Ray übernahm für **X** die traditionelle Umschrift *b*, bei der das lykische Alphabet Pate gestanden hatte, wie bei **Y** = *k* (der westgr. Chi-Form entsprechend). Ist dieses aber kein Tektal (Ray läßt das Zeichen ohne Umschrift), entfällt auch der Grund, in **X** etwas anderes als ein Chi = *k**b* zu sehen, und das entsprechende ägypt. *k* in M 7 bestätigt diesen Lautwert. Kammerzell bemerkte zu Recht, daß für einen *b*-ähnlichen Laut mehrere andere ägyptische Zeichen zur Verfügung gestanden hätten (p. 73).

Adiego setzte in seinem ersten Aufsatz bei einem anderen Zeichen in den neuen Gleichungen Rays an, für das dieser ebenfalls den traditionellen Lautwert übernommen hatte: ägypt. *r* entspricht hier zweimal *kar*. *r* + Δ , einmal Δ allein, und die von Ray „*ardeš*“ und „*ardëom*“ gelesenen Namen haben ein genaues Gegenstück in den griechischen Schreibungen Αρλίσσις KPN § 95-1 (statt des von Ray verglichenen Αρρισις) und Αρλιωμος KPN § 95-3, was zuvor auch schon Faucounau bemerkt hatte. Sogar die Paarung der Namen in M 1 hat eine Entsprechung in der großen Inschrift aus Halikarnassos: Α[ρλ]ισιν (Akk.) Αρλιωμō (s. KPN § 95-2). Das spricht für $\Delta = l$, das ägyptisch nur durch *r* wiedergegeben werden konnte. Daneben existieren übrigens auch Formen ohne Δ : in Adiegos Umschrift *ari[š]* M 30, vielleicht auch *-ariš*- D 12 und sicher *arîom* M 34. Wohl nicht zufällig ist gerade für Lagina und Stratonikeia (I. K. 22,1 503, 1002 und 1030) und außerdem für Hyllarima (BCH 58, 1934, 345 ff. Nr. 39b) die Form Αρρισις belegt, während in I. Mylasa 12 Αρλίσσις für Männer aus der Gegend von Stratonikeia erscheint: Das könnte auf einen Dialektunterschied weisen und so das Nebeneinander der beiden Formen in den viel früheren Inschriften Ägyptens erklären.

Bei der inzwischen von J. D. Ray (1992, 42) als solcher postulierten Doppelinschrift ΑΡΙΣΣ : *arliš* aus Abydos halte ich sowohl die Lesung (statt ΩΡΙΣ + ein wesentlich größeres Sigma) als auch die Zusammengehörigkeit für recht fraglich; ich habe sie daher auch nicht in die Synopse Abb. 5 aufgenommen. Auch das in M 51 belegte *aroiš* (Gleichsetzung durch Ševoroškin und Adiego 1992, 34) möchte ich lieber fernhalten: bei Namen sind Paare, die in nur einem Zeichen differieren, immer zu erwarten.

Drastischer und für die Lesung der Inschriften folgenreicher ist Adiegos Neubestimmung von Υ als das bei Ray fehlende n ; daß sie durch die Doppelinschriften MY M und F gestützt wird, erkannte Adiego erst nach den „Deux notes“: Der erste Name in MY M endet sicher mit der Sequenz $-\Upsilon\Box\text{HH}\varnothing$, wie die Parallelen GSS 72 F. und Ab. 2a F. (vgl. Meier-Brügger 1979, 81 f.) zeigen, und diese kehrt in MY F leicht variiert als $-\Upsilon\Box\Theta\varnothing$ wieder. In beiden Fällen entspricht dem im Ägyptischen der Name der Göttin Neith. Damit entpuppt sich auch der zweite, bisher vernachlässigte Namenteil in MY F als genaue Entsprechung des ägyptischen Namens („*pśmśk-ü-njet*“ nach der von Ray 1990a, 82, für einen Augenblick erwogenen Lesung). Auch der Wechsel von \varnothing mit C (M 36 *mú* \varnothing on statt des häufigen *mú*Con, Bezeichnung des Vaters), der für die Lautwerte q und g zu sprechen schien, erklärt sich in MY M dadurch, daß C hier ägypt. d entspricht. Der verbleibende zweite Name muß offenbar dem Patronym $K:r$ r im ägyptischen Text entsprechen, so daß der karische Text wie der ägyptische der Vorderseite nur den Stifter und seinen Vater nennt. Das Θ ist also ein weiterer Tektal — eine Erkenntnis, die Adiego erst in der „Carta“ festhielt. Wir haben uns auf die Umschrift q geeinigt, die keine bestimmte Lautqualität implizieren, sondern lediglich diakritische Zeichen vermeiden helfen soll. Ein Problem bietet das doppelte ägypt. rr , das zwei durch Vokal getrennte r wiedergeben sollte. Zauzich jedoch erklärt das zweite r als Lesehilfe: „Ein $K:r$ geschriebenes Wort hätte man nämlich zu dieser Zeit wie $K:j$ ausgesprochen“ (p. 12).

MY M und F ergeben also vier neue, von denen der entsprechenden griechischen Zeichen abweichende Lautwerte, und diese Lesungen beseitigen auch offenkundige Schwachstellen in der Diskussion dieser Doppelinschriften durch Ray (siehe auch die Kritik Gusmanis). Sie führen auch zu zahlreichen weiteren, ‚sekundären‘ Namengleichungen; ich zähle sie hier nicht auf, weil ein großer Teil von ihnen im folgenden Abschnitt unter anderen Gesichtspunkten angeführt werden wird.

F. Kammerzell übernimmt die Interpretation von MY M durch Ray und modifiziert sie in eine meines Erachtens falsche Richtung, indem er für das von Ray verworfene ägypt. $K-pr$ - die umgekehrte Lesung $Pr-k$ annimmt und darin die Entsprechung von (nach seiner abgewandelten Umschrift) „ $\text{pyt}^{\prime}ej$ “ = $\Pi\alpha\gamma\tau\upsilon\eta\varsigma$ sieht (p. 24) — das bedeutete, die karische Inschrift bestünde nur aus dem Namen der Mutter. Die letztlich auf Zauzichs Lesung zurückgehende Auffassung von Υ als Dentalzeichen führt Kammerzell dann auch dazu, in $\varnothing\Upsilon[.]mo$ den Namen des Gottes Atum zu erkennen (p. 110; vgl. Abschnitt V zu seiner Interpretation dieser Inschrift).

Die Identifizierung von Υ als n hilft auch, die problematische Gleichung „*ursbdj*“ (Ray) = ägypt. *Nrsker* M 7 zu verstehen: Υ wird hier für Υ verschrieben sein, wie es sicher in M 6 (*múdou* statt *múdon*) der Fall ist. Eine Alternative wäre allerdings, statt $n+nr+r$ als beidseitig phonetisch komplementiertes Logogramm zu lesen, mit Faucounau (1989, 174) und Kammerzell (p. 24) das n als eine mitunter nach „Sohn“ eingefügte Genitivmarkierung zu verstehen und danach das Zeichen für ? anzunehmen. Mir scheinen aber Hals- und Kopfform des Vogelzeichens erheblich besser zu *nr.t* zu passen.

Das Neubestimmte t ergibt auch eine neue Lösung für die Doppelschrift der Athener Statuenbasis (D 19), in der man seit M. Treu immer wieder die Namen des griechischen Texts gesucht hat: im ersten Wort den zu $\text{TYM}[\text{NE}\Sigma]$ ergänzten Namen des Toten (noch Kowalski = *énas*), im folgenden $\Sigma\text{KY}\Lambda$ (noch Ray 1982, 185 Anm. 2 = *sak'qur*). Nun ergibt sich die Lesung *śías:santur*], die sich glücklich mit der Neulesung des beschädigten Zeichens trifft: wie Masson (1974, 94) gesehen hat, ist die nach TY erhaltene Haste völlig senkrecht und an ihr unterhalb des Bruchs gerade noch der Ansatz eines aufwärts führenden Schrägstrichs erhalten (am Original recht gut erkennbar), so daß nur zu P (so zuerst Meier-Brügger 1979, 87) ergänzt werden kann. Wir erhalten so eine genaue Gleichung, freilich mit abweichender Interpunktion.

So weit die Neulesungen, auf die I.-J. Adiego und ich unabhängig voneinander gekommen sind. Eine weitere, indirekte oder eher doch direkte Entsprechung hat J. D. Ray (1990b) aufgegriffen: Das Stelenfragment D 10 (= Sinuri Nr. 74) bietet zwar den zweitlängsten karchaischen Text, aber vom griechischen darüber ist zu wenig erhalten, um Gleichungen zu ermöglichen. Allerdings ist dieser Text nicht isoliert: Der Name $\text{N}\eta\sigma\sigma\iota\omicron\varsigma$ kehrt in Sinuri Nr. 73 wieder, wo auch die Dynasten Idrieus und Ada erwähnt werden, $\Sigma\text{YENNIOI}\Sigma$ legt die Ergänzung $\Sigma\text{Y}\text{ENNIT}\Omega\text{N}$ in Sinuri Nr. 75a⁵ nahe, wo die Namen der Dynasten wiederkehren. Der Text Nr. 75b entspricht im Schriftduktus, in der Buchstabenhöhe (13–15 mm) und im Zeilenabstand genau der griechischen Inschrift Nr. 74 (Buchstabenhöhe 14 mm). Da beide Fragmente zudem analog schräg gebrochen sind (vgl. die Gegenüberstellung l. c. Pl. XIV), könnten sie sogar derselben Stele angehören; die Tiefe des Steins ist für Nr. 75 mit 14,5 cm, für Nr. 74 („*dégrossie au revers*“) mit 12 cm angegeben (Abb. 4).

⁵ Auf dem Stein stehen zwei Inschriften, die erste (Z. 1–4) in kleineren Buchstaben als die zweite (Z. 5–10). Sie werden im folgenden als 75a und 75b bezeichnet.

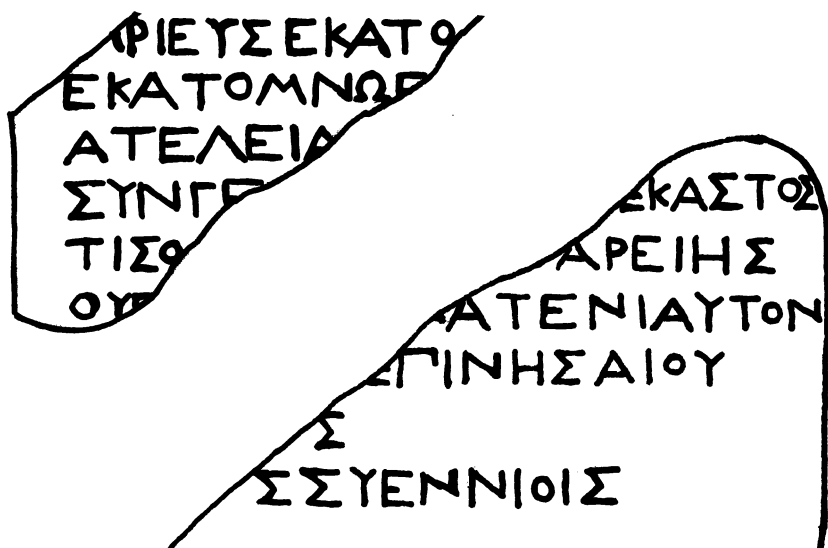


Abb. 4: Die griechischen Texte Nr. 75(b) und Nr. 74, nach den Photos bei Robert 1945

Die erste Zeile des karischen Texts weist die Struktur A + B-ś C + B-ś auf, was Namen mit demselben Patronym sein können. Dem entspricht der Beginn des Texts Nr. 75b genau: [I]ΔΠΙΕΥΣΕΚΑΤΟ[ΜΝΩΚΑΙΑΔΑ] ΕΚΑΤΟΜΝΩ. Nach der Zeichnung Deroys ergibt sich andererseits für die karische Zeile die Umschrift [. .]r¹inχtmΦοś.sbašaχtmΦοś. Das in Ägypten nicht belegte, also offenbar erst nach dem 6. Jahrhundert eingeführte Zeichen Φ wird eine *n*-Variante sein, so daß sich χtmñō = ΕΚΑΤΟΜΝΩΣ ergibt. Daß auch der Vokal im Anlaut nicht geschrieben ist, hat eine Parallele in der lykischen Schreibung *Katamla* (neben *Ekatamla*) und der aramäischen *Ktmnw* in der Trilingue vom Letoon, auf die mich G. Neumann hinwies.⁶ J. D. Ray liest gemäß seiner Umschrift *hqmno*: da vermißt man das T, und die Wiedergabe des griechisch nicht geschriebenen *h* wäre ohne Parallele.

Bei dem ersten Namen, formal einem griechisch gebildeten Ethnikon und in dieser Funktion schon in den attischen Tributlisten des 5. Jahrhunderts als Εδριῆς belegt, deckt sich leider nur das *r*; immerhin entsprechen aber den beiden vorausgehenden Zeichen auch zwei zerstörte karische Zeichen. Das griechische Suffix -εὺς könnte einem

⁶ Mitteilung vom 27. 10. 1991. G. Neumann faßt den Namen nun als griechisch gebildet auf („Zweitglied verkürzt aus -mnēstos oder ähnlich“).

karischen entsprechen, dessen Abtrennung unklar ist; mir scheint es jedenfalls sehr fraglich, ob 'I' hier dem Iota entspricht (so Ray).

Nach Abtrennung von *sb* = KAI (dazu Abschnitt V) verbleibt, einigermaßen überraschend *aša* = AΔA, während dem *š* sonst gr. *σ* oder *σσ* entspricht. Nachdem ich mich lange damit abgefunden hatte, hat eine erneute Überprüfung der Photos bei L. Robert (1950) ergeben, daß die Senkrechte von *q* gar nicht zu existieren scheint (auf dem Photo des Abklatsches Pl. III ist höchstens ein kurzer Strich zu erkennen), so daß wohl nur *°*, also eine wie *o* und *ś* verkleinerte Form von *d* (die sonst allerdings nicht belegt ist), zu lesen ist. Was das zweite Zeichen der Inschrift angeht, so zeigt der Abklatsch Pl. II.2 und Pl. III noch einen Schrägstrich, der dem unteren des folgenden *r* gleicht, aber etwas länger ist. Da aber kaum ein zweites *r* zu ergänzen sein wird, könnte auch hier darüber ein *°* gestanden haben. Klarheit über die korrekte Lesung läßt sich aus den Photos allein nicht gewinnen. Nach Mitteilung von W. Blümel befinden sich die Fragmente Sinuri Nr. 74 und 75 nicht mehr *in situ*, so daß für eine Überprüfung wohl nur die in Paris verwahrten Abklatsche bleiben.

Außer dieser Namensequenz scheint auch noch PONMOONNOY Nr. 75a.3 in dem durch Punktierung abgesetzten *pñmmśñ* in Z.2 von D 10 eine Entsprechung zu finden; das erste Glied kehrt in Πονυσωλλος wieder, in M 13 *punúśol*, M 11 *pnuśol* geschrieben (Adiego 1992, 37), so daß *ñ* Resultat einer nur unter bestimmten Bedingungen eingetretenen Entwicklung von *n* sein könnte (vgl. dazu weiter Abschnitt V).

Mit dieser Ergänzung erlauben die Doppelinschriften also, den ungefähren Lautwert von siebzehn Konsonanten zu bestimmen, in einem hier in großen Zügen nachgezeichneten Entzifferungsprozeß, der sich im Rückblick als schrittweise und komplikationenreiche Lösung aus dem Bann eines Schriftbildes darstellt, das Augen, die an das Griechische gewöhnt sind, stets von neuem vertraute Lautwerte suggeriert. Es bleiben nun nur noch zwei Zeichen, **M** (San) und **X**, deren Lautwert mit dem der entsprechenden griechischen mehr oder weniger übereinstimmt. Das allerdings ist eine sehr spezielle, für die Frage nach der Quelle der karischen Schrift aufschlußreiche Kombination (siehe das korinthische Alphabet und vgl. F. Kammerzell p. 70).

Das karische Alphabet unterscheidet sich folglich durch das Ausmaß, in dem seine Lautwerte vom griechischen abweichen, bemerkenswert von allen anderen Tochteralphabeten, auch von denen der benachbarten Lyder und Lykier. Eine Erklärung dafür liegt nicht auf der Hand, und ich möchte hier auf Spekulationen verzichten und mich mit der Fest-

stellung begnügen, daß Lautverschiebungshypothesen, wie sie schon Kowalski postulierte, eine reichlich willkürliche Art der Begründung sind.

Der sich bisher ergebende Konsonantenbestand ist folgender:

- LABIALE** **ΜΙ**. M 15 ist möglicherweise mit Kammerzell (p. 31) zu *a[r]hikarm* — Αρπιγραμος KPN § 104-1 (Lykien) zu ergänzen.
- TEKTALE** **ΧΘΥ**. Für *uqi* M 12 scheint in *uksi* Lion eine Variante vorzuliegen. Alle drei Tektale entsprechen ägypt. *k* und gr. *κ*, und für alle drei gibt es auch mögliche Gleichungen mit gr. *γ*: *pikarm* M 6, wohl auch (mit gestürztem *k*) *pikrm* M 32 — Πιγραμος KPN § 1255-2 (Lykien) (Ray); *quq* M 9 usw. — Γυγος (Adiego, „Carta“); *par*ϣdχ GSS 72 F. — Παρ αυδιγος KPN § 1203-5 (Karien). Für den in anderen Gebieten belegten Namen Πιγρης erscheint in Karien allerdings auch Πικρης.
- DENTALE** **ϚC↑**, wobei erstere miteinander wechseln, letzteres vielleicht mit *š*, siehe *šamou*- Ab. 3bc F.: *tamou* MY H für ägypt. *ṭ*- (Kammerzell p. 27). Da ägypt. *d* (oder *ṭ*) nur konventionelle Umschrift ist (gr. durch *τ* wiedergegeben), sprechen nur der Vergleich von *juliad*□- M-B 36* (Stratonikeia) mit gräzisiertem Ουλιαδης und meine Neulesung *aḏa* D 10 (Sinuri) für C = *d*, während meines Erachtens *dúsol* M 27 und *duól* M 16 mit kleinerem *t* davor (wohl als Korrektur zu deuten) eher Θυσσωλλος als Ιδυσσωλλος (so Adiego) entspricht. Adiegos Rückgriff auf Ševoroškins Umschrift *τ* statt *c* für **↑** soll den dentalen Charakter des Zeichens deutlicher werden lassen.
- SIBILANTEN** **ΜΘϚ**, wobei letztere bei der Wiedergabe von ägypt. *t* im Inlaut wechseln (meist *š*, während *š* im Inlaut überhaupt schwach belegt ist) und beide gr. *σσ* entsprechen (*š* im Auslaut, dazu = Σ- im Anlaut, wo *š* selten erscheint). Während die Zeichen in *arliš-š* unterschieden werden, könnte *parmaśšxi* MY G Ergebnis einer Assimilation sein. Die unklare Lautnatur von *š* scheint mir auch zur Vorsicht bei dem Vergleich mit dem heth.-luw., letztlich indogermanischen Genitiv auf *-s* (ausführlich dazu Adiego, „Vortrag“) zu mahnen.
- LIQUIDE NASALE** **ϜΔΙ**, letzteres gr. *λλ* oder *λδ* entsprechend. **ΝΥ** und im 4. Jahrhundert auch **Φ**.

Was weitere, nicht durch Doppelinschriften gesicherte konsonantische Lautwerte angeht, so besteht ein breiter Konsens (Ševoroškin, Meriggi, Gusmani, Ray, Adiego, Kammerzell), daß $\hat{\Lambda}$ ein weiterer Dental ist – eine Annahme, die auf Ševoroškins Vergleich von $+m\hat{\Lambda}an\Box$ MY L, Lion und M-B 35* (Dinos Karlsruhe) mit $+m\Delta an\Box$ Th. 56 und 59 Š. zurückgeht. Es wäre allerdings auch eine Abtrennung $+\Delta an\Box$ möglich, vgl. $+q\Box\acute{u}m\hat{\Lambda}an\Box$ - Th. 59 Š. mit $-q\Box\acute{u}m$ - Th. 56 Š. Adiego vergleicht dagegen $sm\hat{\Lambda}\bar{\varphi}br-s$ M-B 34* (Phiale New York) mit $dt\bar{\varphi}br$ Th. 48 und 51 Š. und $k\acute{s}at\bar{\varphi}br$ Th. 48 Š. All das erscheint mir zwar möglich, aber nicht genügend gesichert. (J. D. Ray 1992, 40, schreibt mir zwar auch $\hat{\Lambda} = d$ zu, aber zu Unrecht; Adiego umschreibt nun δ und dafür $C = d$.)

Von der Erörterung weiterer Vermutungen möchte ich absehen – mit einer Ausnahme: dem Vergleich von *parai*($\bar{r}\Box\lambda$ M 39 mit $\mu\beta\alpha\rho\eta\lambda\delta\sigma$ KPN § 467 durch Adiego (1992, 35), der bestechend ist und sich weiter stützen läßt. Das sehr seltene, erst auf den Stelen von Saqqara erkannte Zeichen $\bar{\imath}$ kommt wohl zumindest auch schon in Ab. 2b F. in gleicher Lautumgebung vor: nach der Wiedergabe bei Friedrich (1932) ist statt *irarsi* besser *i*(\bar{r})*arsi* zu lesen, vgl. $\mu\beta\alpha\rho\sigma\iota\varsigma$ KPN § 469-5. Vermutlich ist auch in M 53 *i*(\bar{r})*si* statt E oder F zu lesen. Anschließen läßt sich wohl das nur einmal belegte Zeichen Masson Nr. 45 in D 16 + Frgm. M-B 30* (Kaunos) Z.1 $]u\acute{s}ou\acute{s}i\bar{\imath}rs\hat{\Lambda}[$, wo vielleicht der Rest eines Patronyms und ein Demotikon zu Imbros, dem Namen der Bergfestung von Kaunos, vorliegt (vgl. z. B. G. E. Bean, JHS 73, 1953, 21 Nr. 5.11/12 Ἀντίπατρος Ἀγρεοφῶντος Ἰμβριος).

Da die von O. Carruba (1980) vorgeschlagene luw. Etymologie (zu *immari*-, *imri*- „freies Gelände“ o. ä.) schlecht dazu paßt (und auch nach briefl. Mitteilung G. Neumanns „nicht zwingend“ ist), wird aber Adiegos Umschrift \bar{m} fraglich: Sie setzt voraus, daß das β sekundär ist. Vielleicht wäre besser β zu umschreiben, zumal das Zeichen auch im Anlaut belegt ist (M 9).

IV.

Es bleiben noch die Vokalzeichen, die bisher aus drei Gründen ausgeklammert wurden: Erstens geben die Doppelinschriften hier teilweise keine klare Auskunft, weil die ägyptische Schrift Vokale nicht bezeichnet bzw. in fremden Namen höchstens andeutet, so daß man *nolens volens* auf andere Argumente zurückgreifen muß. Zweitens glaube

ich, daß hier noch nicht in allen Fällen eine befriedigende Lösung gefunden ist, und drittens ist es sicher notwendig, das Vokalsystem als Ganzes zu betrachten.

J. D. Ray übernahm die traditionellen Lautwerte nicht nur für die Zeichen A O Y, wo sie durch Doppelinschriften bestätigt werden, sondern auch für E, wo eine solche Bestätigung fehlt, und für Θ, wo Doppelinschriften und sekundäre Gleichungen eindeutig für *i* sprechen. Der Wechsel A ~ Θ, auf den er sich beruft (1992, 42), um *e* zu verteidigen, existiert meines Erachtens nicht: in M-B 34* (Phiale New York) dürfte statt Θ*rquq* besser *šrquq* (vgl. *šrúli* M 12) zu lesen sein, denn der für *i* charakteristische Querstrich fehlt. Diese Lesung ist wohl auch in M 36 vorzuziehen.

Aufgrund des öfters belegten Wechsels mit Θ bzw. Y umschreibt Ray das Zeichen H mit *ê* (wie schon zuvor Steinherr mit *ē*), M mit *ü* (wie zuvor schon Ševoroškin mit *ũ*, jetzt *U*). Bei □ berücksichtigt er dagegen den Wechsel mit A (*upa* M 5 statt der Normalform *up*□, *pikra* M 8 statt *pikr*□ MY D) nicht, sondern übernimmt Kowalskis *j* (mit deutschem Lautwert), das offenbar von der intervokalischen Stellung in MY Ka inspiriert ist. Diese ist aber untypisch und dürfte Ergebnis eines Lautwandels *p* > Ø sein: neben *para*□*Em* (und von anderer Hand *par*□□*Em*, wo ich das in Ägypten singuläre Eta am ehesten für die Korrektur eines □ durch den Querstrich in A halte) ist nun *parp*□*Em* M 17 belegt, wie *up*□ neben *u*□ und *qarpsi* M 28 neben *qarsi* MY H. In der Stellung zwischen Vokalen ist *p* nur durch *up*□ explizit belegt und sonst vermutlich geschwunden: *para*□*Em* spricht für ein ursprüngliches **para-p*□*Em*. Und auch die ägyptische Schreibung *prīm* spricht nicht für *j* (Masson/Yoyotte 1956, 43, nehmen eine Vokalisation „P(-)ram“ an, Ray 1987, 99, liest ohne weiteres **Pereyem*).

Bleibt der silbische Lautwert *ju* für □, der nur schwach begründet ist. Er geht auf den Versuch zurück, in MY M, wo Kowalski *pgt*²- las, ΠΟΥΤΗΣ zu erkennen, betrifft also eigentlich □, das hier, wie die Parallelen zeigen, mit einem sicher irrelevanten Strich oben erscheint. Nichts rechtfertigt die Übertragung des Lautwerts auf □, das ja in MY M daneben erscheint. Zeitweilig erwog Ray auch eine Umschrift *w*, ohne sich aber dafür zu entscheiden.

Von diesen erst noch zu bestimmenden Zeichen abgesehen hat also Ray die Vokale *a e ê ē o u ü*, aber kein *i* (sieht man von dem in D 10 *ad hoc* mit *i* umschriebenen Zeichen 'I' ab). Adiego und Kammerzell (Abb. 18 p. 103) kommen bei der Revision dieses Systems zu fast dem gleichen Resultat:

	A	□	Ϸ	Η	O	Υ	Π	E	Ϝ
Adiego	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>í</i>	<i>o</i>	<i>u</i>	<i>ú</i>	<i>ù</i>	<i>w</i>
Kammerzell	<i>a</i>	<i>e</i>	<i>i</i>	<i>ĩ</i>	<i>o</i>	<i>u</i>	<i>μ</i>	<i>=μ</i>	<i>ə</i>

Die Umschrift läßt nicht erkennen, daß bei **H** die Übereinstimmung noch weiter geht: Wie die Zusammenstellung der Belege bei Meier-Brügger (1979, 80f.) zeigt, erscheint es ganz überwiegend vor oder nach Vokal, was ganz atypisch für Vokalzeichen ist und für einen Halbvokal spricht. So wird in M 1 konsequent *arliš*, aber *arliom* (wobei *í* vielleicht aus *i* korrigiert ist und ägypt. *y* entspricht) und daneben *ei(!)as* [geschrieben, und auch *śias* D 19 (Athen) gegenüber der jüngeren Form *śas* D 3 (Euromos) läßt sich so besser verstehen. Die Unterscheidung von *i* ist aber schon im 6. Jahrhundert verwischt (*-χí* M 28 statt regulärem *-χι* und umgekehrt *arliom* M 35 oder *-n□it* MY F statt regulärem *-n□it*), und im 4. Jahrhundert wird *í* gar nicht mehr gebraucht. Präziser ist also die Feststellung Adiegos (1992, 28), „que **H** a dû représenter originellement une semiconsonne (/j/)“.

Die gleiche Vorliebe für Vokalkombinationen zeigt sonst nur **E** in Ägypten (nicht in den Steininschriften Kariens aus dem 4.–3. Jahrhundert), während **Ϝ** sich wie ein normaler Vokal verhält, also sicher nicht *w* bezeichnet.

Das nach der Umwertung von Rays *e*-Zeichen fehlende *e* sehen beide Autoren in **□**, Adiego unter Berufung auf den Wechsel *a ~ e* im Lykischen (1992, 29). Der Vergleich zwischen karischen und griechischen Schreibungen weist aber in eine andere Richtung:

pikr□ — Πικρης (Ray)

lϜχs□ — Λυξης (Theben, von Adiego zitiert, neben *l□χsi* M 35)

somn□ M 13, 26 — Σωμνης I. Mylasa 11.9 (Adiego, „Carta“)

qutb□ Th. 54 Š. — Κυατβης KPN § 765

uliad□- M-B 36* (Stratonikeia) — Ουλιαδης (falls nicht *uliad* abzutrennen ist)

-tmn□- D 12 (Stratonikeia) — Τμνης oder *-mn*□- — Μανης?

Dazu im Wortinneren:

pλ□q M 22 — Πελδηκος KPN § 1234-2 (Adiego, „Carta“)

qtbl□*m* M-B 34* (Phiale New York) — Κυτβελημης KPN § 771, Κοτβελημος I. Mylasa 12.14 (Adiego, „Carta“; zur Lesung *l* statt *a* Gusmani vgl. etwa M 31)

(*para*-)*i*Ϝ*r*□*λ* — Ιμβαρηλδος (Adiego)

und dazu *-n□it*, *-n□it* — Νηιθ o. ä.

Karisch □ entspricht also hier immer Eta, und das macht die Vermutung Adiegos (1992, 29 Anm. 7) plausibel, daß das Zeichen auf ein archaisches gr. Eta zurückgeht (die quergeteilte Form erscheint außer bei dem fraglichen Beleg MY Kb nur auf zwei Scherben von Sardeis aus dem 7. Jahrhundert, M-B 25*). Die einzige andere (gute) Gleichung ist *š□nurt* M 42 — Σανορτος, [Σ]ανουρτος (so der nun in I. Mylasa 12.12 belegte Nominativ, während L. Zgusta, KPN § 1371, Σανορτ/ης/ansetzte), und das paßt gut zu dem Wechsel □ ~ A. Mit einiger Sicherheit bezeichnet also □ einen langen Vokal, und das wird auch dadurch gestützt, daß kar. O ausnahmslos gr. Ω entspricht:

usoλ etc. — Υσσωλλος (Ray)

arliom etc. — Αρλιωμος (Ray)

urom M 51 — Ευρωμος (< hup- im 5. Jh., Ray)

kbíom etc. — Κεβιωμος I. Mylasa 12.4 (Adiego, „Carta“)

msnori MY D, M 40 — Μασανωρ(-αδα) (ON; Adiego 1992, 36)

somn□ — Σωμνης (s. o.)

ksolb M 35 — Κασωλαβα KON § 461-2

art mon D 1 (Tralleis) — Ἀρτέμων

χtmño = Εκατομνωσ

plqo M 32 = Πελεκωσ KPN § 1234-4

Auch die ägypt. Schreibung *š:rkby(ō)m* (wie **yōm* „Meer“, einschließlich Determinativ „Wasser“) reflektiert die Länge des kar. O. Kurzes *o* scheint durch *Y* bezeichnet bzw. gar kein eigenes Phonem gewesen zu sein, s. *š□nurt* — Σανορτος, *úliat* Th. 53 Š. usw. — Ολιατος (Herodotos), Υλιατος (KPN § 1627, jetzt auch I. Mylasa 11.10, 12.13) und Wechselformen wie Κοτβελημος : Κυτβελημης oder *qlali* M 29 — Κολαλδης und Κυλαλδης I. Mylasa 11.8 und 12.13. Mit Kürzung des Stammvokals ließe sich *qurbo* Ab. 6 F. gegenüber *qorb* MY C erklären.

Die karische Schrift hat demnach zwischen Halbvokalen, kurzen Vokalen und langen Vokalen unterschieden, und dem muß eine Rekonstruktion des Vokalsystems Rechnung tragen. So fehlt, wenn □ lang ist, bei Adiego und Kammerzell kurzes *e*, analog zum Fehlen eines kurzen *o*. Und es scheint mir nicht sicher, daß □ für ein offenes /ē/ steht: Die Nähe zu A könnte auch auf /ā/ deuten. Entscheidend für die Ansetzung eines genaueren Lautwerts ist, welchen Lautwert E und ♀ haben: Vergleicht man, nach oder vor welchen Vokalen Vokalzeichen erscheinen, so heben sich die Paare ΘΗ und ΥΠ durch Gemeinsamkeiten ab, Ε♀ zwar nicht so deutlich, aber beide Zeichen erscheinen am häufigsten nach A, ähnlich wie Θ (fünf Belege):

*mdaEn*χi M 10b, 25a

]šaEriq M 17

*arta*E M 14

x̣aE□ Ab. 26a F.

mda□n M 3, 9

ša□diq Ab. 25 F.

sla□ AS 6

Nichts spricht für eine Affinität zu ΥΠ, außer daß diese vier Zeichen nicht miteinander kombiniert werden.

Es besteht zudem in Ägypten eine auffällig unterschiedliche lokale Verteilung von E und □: ersteres überwiegt in Saqqara deutlich (und erscheint in M 17 dreimal), letzteres aber anderswo — d. h. in der großen Gruppe der Graffiti — bei weitem, was durch einen Zeitunterschied erklärt werden könnte: auch die Graffiti Oberägyptens gehen wohl auf den nubischen Feldzug von 593 zurück.

Die Zeichen wechseln sicher in dem Appellativum (wohl Bezeichnung des Toten) *mda*□n, suffigiert *mdaEn*-χi. Weitere mögliche Fälle sind *Ei*šχbiks- M 38 gegenüber □šbiks+ M-B 35* (Dinos Karlsruhe) und *J.ardEb*Er M 44 gegenüber *dt*□br Th. 48 und 51 Š., 48 dazu *kšat*□br (Adiego).

Bemerkenswerterweise legen alle drei Fälle eine Erklärung durch Lautwandel nahe, und zwar eher durch einen Gegensatz kurzer : langer Vokal als durch Halbvokal : Vokal:

(a) in Saqqara $\tilde{V} > \check{V}$ vor Suffix?

(b) Saqqara $\tilde{V}i > \tilde{V}$ Dinos?

(c) Saqqara $\tilde{V} - \check{V} > \tilde{V} - \emptyset$ Theben?

Es stellt sich damit das Problem, wie dieses Zeichenpaar in das Vokalsystem zu integrieren ist, denn die Lösung Kammerzells ist sicher abzulehnen: Die Gleichsetzung von E mit Π ist zwar naheliegend, wenn beide *u*-Zeichen sind, aber sie sind nicht nur in M 21, 38 und AS 5 nebeneinander belegt, sondern auch meist deutlich formverschieden. E hat ursprünglich die Form eines archaischen griechischen Epsilon. Hinzu kommt, daß die Zeichen nie miteinander wechseln, etwa in dem häufigen *múdon*.

Für □ setzt Kammerzell ə, weil es „im Anlaut für einen wie immer gearteten Vokaleinsatz stehen“ könne (p. 98), wie er aufgrund kaum überzeugender Namengleichungen annimmt: □rsΛ□ — Αρσηλις (p. 26), □asΛ — pisid. Ασσηλις (p. 31) und der bereits in Abschnitt II angeführten Gleichung mit Atum.

Es bleibt also meines Erachtens nur die Alternative, daß E□ entweder *e*-Zeichen sind — und dann □ für *ā* steht — oder einen sechsten Vokal

repräsentieren, der nach den im folgenden besprochenen Indizien „*u*“ nahesteht (man sollte dann etwa *u*₂ und *u*₂ umschreiben):

Lösung a					Lösung b				
		<i>i</i>		<i>u</i> [?]		<i>i</i>		<i>u</i> [?]	<i>u</i> ₂
<i>a</i>	<i>e</i>	<i>i</i>	—	<i>u</i>	<i>a</i>	—	<i>i</i>	—	<i>u</i>
<i>ā</i>	<i>ē</i>		<i>ō</i>			<i>ē</i>		<i>ō</i>	

E ist statistisch gesehen der wahrscheinlichste Kandidat für einen zweiten Halbvokal (s. o.); in Analogie zu ΘΗ könnte man allerdings an Π denken, das jedenfalls deutlich häufiger als Υ in Vokalkombinationen erscheint und wie Η in den jüngeren Inschriften nicht mehr vorkommt. Dann müßte es aber schon weitgehend mit Υ zusammengefallen sein, und dagegen sprechen konstante Schreibungen wie vor allem *mūdon*. Die bereits angeführten sekundären Namengleichungen sprechen aber auch gegen einen Qualitätsunterschied, so daß die Unterscheidung zwischen Υ und Π unklar bleibt.

Es gibt einen oder zwei Fälle eines möglichen Wechsels zwischen den Zeichen ΕϞ und Υ, beide sind aber Teilgleichungen und zeitverschieden:

sm ΛϞ*br*-s M-B 33* (Phiale Schweiz) gegenüber *Ro* Λ*ubr*-s D 15 (Taşyaka) (so schon Ray) und +*qErbmu*- D 8 (Euromos) (mit der jüngeren Thetaform; unklar, ob Name) gegenüber *qurbō* Ab. 6 F. Eindrucksvoller sind sekundäre Gleichungen. Adiego führt für jedes Zeichen drei Gleichungen an, in denen sie Ypsilon entsprechen:

1. /ϞχϞ — Λυξης. Die Namen könnten sich aber wie Σεσκως und Συσκως verhalten.
2. *kśat*Ϟ*br* — Ξανδυβερης (Lykien). Hier spricht allerdings das daneben belegte *dt*Ϟ*br* für eine Analyse **kśa-t*Ϟ*br*. Vielleicht steckt das Zweitglied auch in *tbridb* Λ M 34; vgl. Τεβρεμουν I. K. 30 Nr. 3 (Keramos). Bei *kś*- könnte ein Vokal ausgelassen sein. Bei dem in Lykien belegten Namen dürfte eher -υβερης abzutrennen sein, wie wohl bei *Ερμυανδυβερης; vgl. auch lyk. *Xssēñzija*?
3. *q*Ϟ*blsi* M 13 — Κυβλίσσεις I. Mylasa 11.8 (Adiego, „Carta“). Hier sollte man wohl eher eine *arliš* analoge Endung erwarten; außerdem könnte der Name für **qtblsi* verschrieben sein, vgl. neben *qtbl*□*m* noch +*qtblō*+ Th. 56 Š.

Ich füge hinzu:

4. *par*ϣdχ GSS 72 F. — Παρσδιγος, wo aber die Entsprechung kar. χ — gr. γ unklar ist und ein beliebiger Vokal ergänzt werden könnte.
5. -*Elarm*- D 7 — Υλλαριμα. Dieser attraktive Vergleich geht auf J. D. Ray (1988, 152) zurück und erfordert eine ausführlichere Besprechung der Inschrift.

Die Stele hatte links eine längere karisch-griechische Doppelinschrift, von der leider nur die Zeilenenden erhalten sind; rechts stehen, vollständig erhalten und gut lesbar, zwei karische Zeilen, denen vier griechische folgen:

Z. 1 der Titel ΙΕΡΕΙΕΣ ΘΕΩΝ ΠΑΝΤΩΝ im Plural,

Z. 2 der Name ΕΡΜΙΑΣ ΦΑΝΕΩ ΕΡΜΙΑΔΟΣ,

während in Z. 3 der Titel im Singular wiederholt wird und in Z. 4 der Name ΥΣΣΩΛΛΟΣ ΑΠΙΣΣΙΟΣ folgt.

Diese Abfolge spricht dafür, daß Z. 1 als Überschrift einer sukzessiv zu ergänzenden Priesterliste intendiert war und die Z. 3–4 mit der Wiederholung schon die erste Fortsetzung darstellen. Man sollte dann erwarten, daß die beiden karischen Zeilen nur den griechischen Zeilen 1–2 entsprechen. Nun vermutete bereits der erste Herausgeber, A. Laumonier, in dem wiederholten -*so*τ die karische Entsprechung zu dem griechischen Gen. Pl. auf -ων (BCH 58, 1934, 350), und diese Vermutung erscheint mir einleuchtender als der Versuch J. Faucounaus (1980, 298), in „*usold*|-*pod* *rβsold*E“ die Namen der vierten griechischen Zeile wiederzufinden. Der Vorschlag Faucounaus wiederum inspirierte Ray (1988), hier ↑ = I zu setzen und in -*pususo*↑/ den Namen *psuso*λ D 14 (Kaunos) wiederzufinden (*psuso*λ ist wohl eher als *Πισ-υσσωλλος zu interpretieren). Hält man also an Laumoniers Vermutung fest, so wäre in dem am Ende verbleibenden *Elarmi*τ der erste Priestername zu suchen, und die Gräzisierung eines *armi*τ zu ΕΡΜΙΑΣ (mit dem Genitiv auf -αδος, der τ reflektieren könnte) wäre plausibel. Die Filiation wäre weggelassen, und es bliebe El/ übrig, das man als Kopula auffassen könnte.

Wenn *Elarm*- aber der Ortsname ist, erhielte man einen stärker abweichenden Text: entweder nur „Priester aller Götter von(?) Hyllarima“ als eine ausführlichere Überschrift — was mir nicht sinnvoll erscheint — oder mit einem Namen am Beginn. Es müßte dann ein Vorgänger genannt sein (etwa *kʰuso* = *K-υσσως; in M 50 klingt /*kʰous* an), so daß die folgende griechische Inschrift einen Neubeginn

darstellen würde — was mir gleichfalls nicht sinnvoll erscheint. Immerhin könnte, wenn man von der Ortsnamenhypothese ausgeht, die dreimalige Verwendung des seltenen τ mit einem Suffix erklärt werden, während sie sonst zufällig wäre. Ich setze daher hinter *armi* τ in der Synopse Abb. 6 ein Fragezeichen.

6.]*ardEbEr* M 44 — Αρδυβερος (schon von Ray 1982, 189, verglichen). Hier ist am Beginn noch ein Schrägstrich erhalten, der eher Teil eines Zeichens (*m*, *u* oder *n*) als Worttrenner ist. Entweder liegt also kein vollständiger Name vor oder es ist anders abzutrennen. Vgl. auch Nr. 7?
7. *artaE* M 14 — Αρταος (Adiego). Die Gleichung ist von geringem Wert, da die griechische Endung $-\text{o}\varsigma$ entspricht.

Ich ergänze

8.]*faEriq* M 17 — Σαυριγος I. Mylasa 12.12,17. Hier ist aber die Vollständigkeit nicht gesichert, und das erste Zeichen ist dreieckig, so daß Ray (1982, 186) Δ annimmt. Nach der Position sollte man zudem ein Patronym erwarten, so daß \oplus für \ominus verschrieben sein kann (wie vielleicht in MY F).

Ich hoffe gezeigt zu haben, wie bedenklich diese Gleichungen im einzelnen sind, möchte aber die Indizien für eine Nähe zu *u* nicht einfach beiseiteschieben, zumal Gegenbeispiele bisher gänzlich fehlen. Da die zitierten Schreibungen aber alle jünger sind (wie der Beleg für *Y* statt ∇), wäre zu überlegen, ob hier auch ein Lautwandel vorliegen könnte (wenn auch *Lukšū* als Name eines Karers schon am Ende des 6. Jahrhunderts in Borsippa belegt ist).

Die primären Gleichungen *para* \square *Em* = ägypt. *Prīm* und *q* ∇ *ri* = ägypt. *Kʾrr* weisen jedenfalls nicht auf *u*-Laute — wie weit sie dagegen sprechen, d. h. Wiedergabe durch ägypt. *w* zu erwarten wäre, müßte aus ägyptologischer Sicht beurteilt werden. Nimmt man alle vier *u*-Zeichen zusammen, wäre *u* der im Karischen Ägyptens häufigste Vokal (was im Vergleich mit anderen Sprachen ungewöhnlich erscheint), aber in den jüngeren Inschriften Kariens deutlich seltener. Hier erscheint der Vokalzeichenbestand reduziert, und es lassen sich drei ‚sets‘ von Vokalzeichen unterscheiden:

(a) Stratonikeia	A	\square	∇	O	Y	E
(b) Sinuri	Λ	\square	∇	O	Y	'I'
(c) Kaunos	A	—	∇	O	Y	E

Das Zeichen 'I' könnte theoretisch auch auf die Zeichen H oder M zurückgehen. Da aber diese schon im 6. Jahrhundert nicht mehr deutlich von Θ bzw. Υ geschieden erscheinen (und *úliat* M-B 36* (Stratonikeia) als *uliad* □-wiederkehr) und außerdem 'I' im set (b) die Funktion des E zu übernehmen scheint, wird es eine Variante von 𐤀 sein, das selbst nur in dem kurzen Fragment D 6 (Kindya) belegt ist.

Kaunos hätte also, folgte man Adiego und Kammerzell, keine *e*-, aber zwei *u*-Zeichen (und in den jüngeren Inschriften spricht nichts dafür, daß E ein Halbvokal ist), während man, wenn E = *e* ist, annehmen könnte, daß hier besondere Zeichen für *ā* und *ē* aufgegeben wurden.

Um zusammenzufassen: Es scheint mir derzeit nicht möglich, Sicherheit in bezug auf diese Vokalzeichen zu gewinnen, so daß ich vorläufig auf eine Umschrift verzichte.

Von neun Vokalzeichen (plus einer späteren Variante) sind damit meines Erachtens sieben mehr oder weniger genau bestimmt, und es zeigt sich, daß die Lautwerte, die die formentsprechenden Zeichen im Griechischen haben, bei A O Y beibehalten sind und, unter Umständen mit geringer Verschiebung, auch bei □. E wäre die einzige Ausnahme, falls es einen *u*-Laut bezeichnet. Die Sonderzeichen dienen im Fall von M und 𐤀 der Differenzierung, nur das Paar ΘH ist ganz ohne griechische Entsprechung.

Merkwürdig bei diesem Reichtum an Vokalzeichen ist die Tendenz zu devokalisierten Schreibungen, die sich besonders klar bei den Varianten des — aus historischen Gründen — häufigsten Namens verfolgen läßt: Wir haben 593 v. Chr. in Abu Simbel *pismaške* Nr. 3 und *pismaške* Nr. 7 — dazu in einem nicht mehr auffindbaren Graffito *pisma* [(Masson 1979, 46 Anm. 2) —, in Buhen aber *psmaške* M 50, und so ist sicher auch in M 53 und 54 (nur durch die Kopie Sayces bekannt) zu verbessern. Diese Standardform kehrt in „Silsilis“ 53 und 58 F., Theben 57 Š. und schließlich auf den Stelen von Saqqara M 46 wieder, und solche Schreibungen mit einem Vokal gegen Ende sind häufiger. Schließlich hat die Stele MY F die ganz vokallose Form *psmaške*-.

Wie zu erwarten, scheinen lange Vokale selten unterdrückt zu sein, vgl. *urm* M 50 gegenüber *urom* 51 (Großväter gleichnamiger Enkel).

Insgesamt haben wir damit $17 + 7 = 24$ Zeichen bestimmt (und eine klare Alternative für zwei weitere, zuzüglich einer Variante). Damit können die karischen Inschriften weitgehend umschrieben werden, auch wenn von der Liste Massons, zieht man noch die wahrscheinliche Gleichung Nr. 43–45 = $\mu\beta$ ab, weiterhin 14 Nummern offenbleiben. Unter diesen noch nicht bestimmten Zeichen sind aber mit Sicherheit noch Zeichenvarianten. Ich möchte darauf hier nicht weiter eingehen,

machte aber darauf aufmerksam, daß J. D. Ray bei den Varianten von Nr. 10 zwischen „l“ und *b* unterscheiden möchte, dafür die *b*-Variante mit Nr. 13b (nur in Abu Simbel und „Silsilis“, eher Variante von *d*) gleichsetzen möchte und daher als einzige Form unter Nr. 13 anführt (1990a), während Nr. 10 fehlt (obwohl Lesungen mit „l“ beibehalten sind).

Die Synopse Abb. 5 stellt die durch Doppelinschriften gesicherten (und von mir für richtig gehaltenen) Namengleichungen zusammen und soll die Fortschritte seit Kowalski (aber auch meine Zweifel) überblickbar machen. Sie ist zugleich die Basis für den Lautwertvergleich Abb. 6, der also nur in der Synopse erscheinende Zeichen zusammenstellt und zugleich eine Art Überblick über die primär auf Formvergleichen beruhenden ‚traditionellen‘ Umschriften und die in zunehmendem Maße sich davon lösenden, aus Doppelinschriften gewonnenen Umschriften geben will. Er beginnt daher mit A. H. Sayce, überspringt die Phase exzessiv syllabischer Umschriften nach Bork, um mit V. V. Ševoroškin und O. Masson die wichtigsten zeitgenössischen Vertreter zu zitieren.

Wie sich das Lautbild der Inschriften verändert hat, möchte ich an einem Beispiel, der Brüsseler Stele MY D, illustrieren. O. Masson verwendete in seiner Edition 1956 noch mit Rücksicht auf die Inschriftensammlung Friedrichs die Borksche Umschrift:

¹ *m-be-ra-v-ja-vo-u-ja* ² *r-a-v-ri-ra-se-a-be-vo* + *vu-s-k'-o-v-be-vo*

Nach dem Index B in seiner Edition von 1978 umschreibt Masson:

¹ *m-e-29-v-27-25-u-27* ² *r-a-v-32-29-38-a-14-25* + *n-s-k-o-v-e-25*

Nun kann, unter der Annahme, daß in Z. 2 das Zeichen 29 als gestürztes Δ zu interpretieren ist⁷, so gelesen werden:

¹ *pikr*□ś + *u*□ ² *sarúliatś* + *msnoris*,

und die Namen werden durchsichtig: „Des Πικρης υ□, (Sohn) des *Σαρυλιατος, (Sohn) des *Μασανωρις“. Der letzte Name findet ein viel älteres Gegenstück in dem luwischen Namen *Ma-(aš-)ša-na-u-ra* (Ugarit)⁸.

⁷ Vgl. Meier-Brügger (1979, 82); das Zeichen ist auch breiter als das *k* Z. 1.

⁸ s. I.-J. Adiego (1990, 136).

Inscr.	Entsprechungen	kar. Schreibung	Kowalski 1975	Ray 1981 – 90	Adiego 1991	Alternativen
MY H	T ³ : (hp)-mw s ³ : T ³ : ɣ-ɣ	𐤕𐤁𐤏𐤕 𐤕𐤁𐤏𐤕𐤏	čamow + čat'ar ^o -č +	čamou + ča Yae-š +	ramou + ranai-š +	
MY L	Šarkby(ō)m	𐤔𐤁𐤕𐤁𐤏𐤕𐤏	šarkbr ^o om	šarkbeom	šarkbiom	
MY K	Prim	𐤐𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕	parajem	parajém	paraēm	paraēm?
MY F	Psmk- '(wy)-nīt	𐤐𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕 𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕	psmšk +	psmšk +	psmšk- ūneit(-š)	-nāit?
MY M	P ³ : di-nīt s ³ : K ³ tr	𐤐𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕	pgt'inqt + ktr ^o -č-yr ^o		pdneit + qwrī-š-χi	-nāit? qéri?
M 1	I'(w)rš: [s ³] I'(w)rym:	𐤐𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕		ardeš(-š) ardēo[m-š]-he	arliš(-š) arliō[m-š]-χi	
M 7	I'rš: s ³ : Nrskr	𐤐𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤔𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕		ardeš(-š) urshdj-š	arliš(-š) nršχle-š	nršχlā?
D 11	KIΔAP(EIΣ)	𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕	/kr ^o zar-	/keʎar-	/kiʎar-	
R 75 + R 74 = D 10	[I]ΔPIEYΣ EKATO[MNΩ ... ΔΔA] / EKATOMNΩ	𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕 𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕		[...]rieY + hqmno-š + ad(?)a + hqmno-š	[...]réim? χtmño-š + ada + χtmño-š	
D 19	TYPI	𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕			+ tur[
D 7	EPMIΔΣ	𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕𐤓𐤕				+ armir?

Abb. 5: Synopse der Namengleichungen in den Doppelinschriften und ihrer Lesung (MY H, L, F, M, M 1 und 7 im Or. linksläufig)

Nr.	Formen	S	Š	M	K	R	A	Anmerkungen
1	Α Δ Λ	a	a	a	a	a	a	
3	ϸ	g	g	g?	g	g	d	
4	Δ	d	d	d?	d	d	l	
5	Ϻ Ϻ	ě	é	é?	e	é	ù	wechselt mit 28, s. Disk.
6	Ϻ Ϻ	v	v	v	r	r	r	
7	Ι Ξ	z	z	—	z	λ	λ	
9	Θ	th	t	t?	t	t	q	
10	Γ Γ Λ	l	l	l?	b	b	b	
11	Ν Ν	n	n	n?	m	m	m	
12	Ο	o	o	o	o	o	o	entspricht gr. ω
14	Ϸ	ä	i	—	q	q	t	
15	Ϻ Ϻ	b/r	r	r	š	š	š	
17	Μ Μ	s	s	s	s	s	s	
19	Υ Υ	u	u	u	w	u	u	
20	Φ	—	f	—	=25	—	ñ	nur Karien
21	Χ +	h	q	h?	y	h	χ	
22	Υ Υ	kh	k	k?	t'	—	n	
24	Δ Δ	mi, m(e)	m	m	p	p	p	
25	Θ Θ	ü, w	λ	—	é/l	ś	ś	
26	Θ Θ	e	e	e	r°/c	e	i	
27	□	â(ô)	ù	—	j	j	e	entspricht gr. η (ē oder ā?)
28	Ϸ	ai	i	—	k	ju	w	wechselt mit 5, s. Disk.
29/30	Υ Υ	29=27	b	—	k	k	k	
32	Μ Μ	ss	U	—	t	ü	ú	
38	Η	=32	ñ	—	η	ê	í	ursprünglich i (Adiego)
40	↑ ↑	i?	τ	—	č	č	τ	
41	Ψ	—	é ₁	—	=28	—	ü?	wohl Variante von 28

Abb. 6: Vergleich der 'traditionellen' Lautwerte nach

- Sayce 1887 (TSBA 9,139)
- Ševoroškin 1962 ff. (mit den Modifikationen Inc. Ling. 8, 1982—83, 71 f.)
- Masson 1976 (danach auch die Numerierung)

mit den Neubestimmungen durch

- Kowalski 1975
- Ray 1981 ff. (nach Kadmos 29, 1990, 127) f
- Adiego 1991 (mit am 25. 10. 91 mitgeteilten Modifikationen)

V.

Mit der Lesbarkeit der Inschriften erweitert sich zunächst unsere Kenntnis der karischen Onomastik, und das nicht nur quantitativ: in griechischer Schreibung verdunkelte Lautunterscheidungen werden erkennbar (etwa bei *s*-Suffixen), und Ägypten bietet nun einen deutlich älteren Namenbestand, bei dem der Anteil ägyptischer Namen allerdings erst noch bestimmt werden muß.⁹

Was das Verständnis der karischen Sprache selbst angeht, so möchte ich hier zusammenstellen, was aus den Doppelinschriften mit der gebotenen Vorsicht erschlossen werden kann. Es ist wenig genug.

Die Doppelinschriften bestätigen zunächst, was ohnehin aus der stereotypen Struktur der Grabinschriften hervorgeht: daß an zweiter Stelle Patronyme (s. MY H, F und M 7), an dritter wohl Papponyme (s. M 7) stehen und kar. *-ś* oder *-ś-χi* dem ägypt. *ś* „Sohn“ bzw. dem griechischen Genitiv entspricht. Interessanter ist in MY Ka der Zusatz *armon-χi* ohne Genitivsuffix, das im Ausgang dem in Saqqara häufig zum Patronym hinzugefügten *múdon(-ś)* gleicht. *|Armon +* kehrt in D 8 (Euromos) wieder, wo *|manon* parallel dazu zu stehen scheint. *Armon-χi* dürfte also auch wegen dieser Bildung ägypt. *p;whm* „Herold“ entsprechen (das unmittelbar daneben steht), und dessen für hieroglyphische Inschriften ungewöhnliche Nachstellung könnte als Nachahmung der karischen Wortstellung erklärt werden. Damit wird *-χi* dem ägypt. Artikel entsprechen, und das scheint gut zu der sonstigen Verwendung des Suffixes (genauer: Relativpronomen? Vgl. auch Adiego, „Nota“) zu passen: Nur der einzige Beleg, der aus Karien angeführt werden kann (D 8, Euromos), steht bei dem ersten Wort. In MY Kb folgt dagegen dem Stifternamen *shpolo*, vgl. als Parallele auf der Isisstatuette Leningrad 4 Š. *arnaś:sbšaqbos*. Hier dürfte das in D 10 (Sinuri) erkannte *sb* „und“ wiederkehren, also in beiden Fällen ein zweiter Name angefügt sein

⁹ Daß es sich lohnt, danach zu suchen, mögen einige Gleichungen zeigen (im ersten Fall hat mir J. D. Ray 1982 die Existenz eines passenden ägyptischen Namens bestätigt). Entsprechungen nach Erich Lüddeckens: Demotisches Namenbuch, Wiesbaden 1980 ff.:

<i>pan</i> □ <i>it</i> +	Ab. 2a F.	—	Πανιτις	—	<i>Pa-nj.t</i> (p. 385)
+ <i>pn</i> □ <i>it</i>	GSS 72 F.				
<i>pdtom</i>	M 51	—	Πετeturmis	—	<i>Pz-tj-itm</i> (p. 294)
<i>ptnupi</i>	M 10a	—	Πετευουπις	—	<i>Pz-tj-inp</i> (p. 286)
<i>ntokri-s</i>	M 27	—	Νιτωκρις	—	<i>Nj.t-igr</i> (p. 628).

In M 51 handelt es sich wohl um den Bruder des *psmaśk* M 50; in M 27 ist das *k* gestürzt.

(Frau? Vgl. Adiego, „Nota“). G. Neumann vergleicht in seinem Wiener Tagungsbeitrag (Oktober 1990) lyk. B *sebe* „und“.

In der Leningrader Votivinschrift ergänzt wie in MY I der karische Text die ägyptische Formel „(Gott) X, *dī nby*“, auf die ein Name im Nominativ (dann „gib, daß NN lebt“ zu übersetzen) oder ein Name mit der Präposition *n* folgen kann („gib Leben dem NN“): Der ersten Konstruktion entspricht offenbar *úliat* MY I, der zweiten könnte in der Leningrader Inschrift das bei beiden Namen stehende *-s* entsprechen. Ein Dativsuffix *-s* scheint mir auch in anderen Fällen attraktiv, siehe vor allem *]lalis/?]iamšxi/alos + xarnos* M 37 gegenüber *qlališ* M 29, mit der Parallele *ḫsbiks + not : alos* $\hat{\Lambda}$ + *xarnos* $\hat{\Lambda}$: M-B 35* (Dinos Karlsruhe), und *sñis : s* $\hat{\Lambda}$ *isa/s*: usw. D 14 (Kaunos) gegenüber *qoΩomu + s* $\hat{\Lambda}$ *isa/* usw. D 15 (Taşyaka) (meines Erachtens Name des Toten + Personenbezeichnung). In diesem Fall kann also auch eine komplementäre Doppelin-schrift eine wertvolle Information liefern.

In der Votivinschrift MY L folgt der ägyptischen Inschrift, die mit dem Namen endet, eine längere karische, die mit diesem Namen beginnt. Trotzdem möchte F. Kammerzell darin eine „echte Bilingue“ (p. 109) erkennen und konstruiert nach ägypt. „Atum, der Große Gott, möge bewirken, das Sarkbeom lebe und gesund bleibe“ als karische Entsprechung etwa „Sarkbeom erbittet sich von Atum, daß er lebe und gesund sei“. Aber selbst bei Annahme einer weitgehenden Entsprechung folgt nicht, daß $\hat{\Lambda}$ \square *n:tumn* Verbformen sein müssen: näher läge eine Wiedergabe der grammatisch nicht markierten ägyptischen Wörter als Substantive („Leben, Gesundheit“). Dafür sprechen die Parallelen *m* $\hat{\Lambda}$ + *orkn + t* \square *ntsn* M-B 33* (Phiale Schweiz) und *ḫbtstnnnorkn* M-B 34* (Phiale New York), wo die Übereinstimmung eine Objektbezeichnung nahelegt. Außerdem ist sicher + *m* $\hat{\Lambda}$ *an* \square als vollständige Verbform abzutrennen und das vorangehende \square *idks* mit den auf *-s* endenden Formen in M-B 35* (s. o.), M-B 33* (*sm* $\hat{\Lambda}$ \square *brs*) und Lion (*ntros*¹⁰ : *pr* $\hat{\Lambda}$ *idas*) zu vergleichen, welche wenigstens teilweise eher Personen- als Götternamen sein werden. Ich denke also, der Vergleich mit den zitierten Inschriften spricht dafür, daß in MY L eine von der ägyptischen Formel ganz unabhängige Votivinschrift vorliegt, die vielleicht wie die oben besprochenen Inschriften MY I und Leningrad eine zweite Person nennt und eher auch mit einer Objektbezeichnung endet (obwohl man nun in *tum-* Atum wiedererkennen könnte). Auch in D 10 (Sinuri) scheint sich die genaue Entsprechung der ersten Zeile nicht fortzuset-

¹⁰ I.-J. Adiegos Vermutung, daß \square statt \bigcirc zu lesen ist (vgl. *ntro* M-B 35*), hat J. Yoyotte nach Überprüfung des Originals für akzeptabel erklärt.

zen, jedenfalls nicht, wenn man der Ergänzung L. Roberts von Nr. 75b, $\Xi[\Delta\Omega\text{KAN} \text{---}]/\text{ATE}\Lambda\text{EIA}[N$ folgt: karisch haben wir stattdessen $\square ri' p\acute{\imath}sn\acute{o}i + m\hat{\Lambda}a' p\acute{\imath}mn\acute{s}\tilde{n} \cdot p\hat{\Lambda}a/\chi m\acute{s}u\tilde{n}$ -, und damit ist in Z. 4 (Ende des ersten Abschnitts) $-m\hat{\Lambda}a + lr\tilde{T}\tilde{n} \cdot \acute{s}\acute{s}p\tilde{n}$ (oder $lr\lambda\tilde{n} \cdot p\acute{o}sp\tilde{n}$?) und $-m\hat{\Lambda}\acute{s} \cdot \iota' ri\chi\tilde{n}$: D 9 (Sinuri) (vgl. $\iota' r\chi$ - D 10.3) zu vergleichen. Hier kehrt also der Verbstamm $m\hat{\Lambda}$ -, gefolgt von Formen auf $-\tilde{n}$, wieder. Das spricht für die Ansicht J. D. Rays (1990a, 65 § 1.8), daß $-\tilde{n}$ Akkusativendung ist, und Ray hat auch schon die Gleichsetzung mit dem älteren $-n$ erwogen (l. c. 72 § 3.5 Ende).

Auch in D 19 (Athen) liegt keine wörtliche Entsprechung vor: im karischen Text fehlt das sonst obligatorische Patronym, und eine Teilentsprechung $\Sigma\text{EMAT}\text{O}\Delta\text{E}$: = $\acute{s}\acute{\imath}as: san+$, die ausgerechnet die entbehrliche Objektbezeichnung wiederholte, halte ich nicht für wahrscheinlich. Zu vergleichen ist $\acute{s}as\iota\acute{k}t\acute{\imath}asidEE\iota\chi\acute{s}\iota mn$ [D 3 (Euromos)], und hier scheint mir, daß eher $\acute{k}t\acute{\imath}as$ (vgl. ἑκατόσις ?) $idEE\iota\chi\acute{s}$ (vgl. $idE\square s$ M 48d und andere mit id - bzw. id - beginnende Wörter) als $\acute{k}t\acute{\imath}asi$ abzutrennen ist. Es kann also eine $\acute{s}\acute{\imath}is:s\hat{\Lambda}isa/s$: D 14 (Kaunos) vergleichbare Konstruktion vorliegen. In D 19 (Athen) ist die karische Inschrift meines Erachtens daher eher als Ergänzung der griechischen aufzufassen, eine Ergänzung vielleicht um den Namen des Aufstellers: „*San*“ (vgl. *sanuq* M 20) [(Sohn) des] Tur[“? Vergleichbar ist eine weitere von Aristokles signierte Basis (Athen. Mitt. 78, 1963, 137 = P. A. Hansen, CEG Nr. 50), deren metrische Inschrift ebenfalls mit $\sigma\acute{\epsilon}\mu\alpha \tau\acute{o}\delta\epsilon$ + Name des Verstorbenen beginnt, worauf $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho \sigma\omicron\langle\iota\rangle \theta\acute{\epsilon}\kappa\epsilon \theta\alpha\nu\acute{o}\nu\tau\iota \Sigma\acute{o}\phi\iota\lambda\omicron\varsigma$ folgt.

Wahrscheinlicher ist mir – siehe Abschnitt IV –, daß die Inschrift von Hyllarima einer ‚echten‘ Bilingue nahek kommt und „Priester aller Götter ist (?) *Armit*“ bedeutet.

Mit allem Vorbehalt und unter Einbeziehung des über die Doppelschriften hinausgehenden Strukturvergleichs ließen sich also folgende Kasusuffixe annehmen:

	Singular	Plural
Nom.	$-\emptyset$?
Gen.	$-\acute{s}$	$-s\acute{o}T?$
Dat.	$-s$?
Akk.	$-n > \tilde{n}$?

Auch die bisher beiseitegeschobenen Fälle, in denen Namen der Doppelschriften voneinander abweichen, lassen sich vielleicht anders erklären als durch die Hypothese, daß Karer sich auf Ägyptisch ägyptisch und auf Karisch karisch nannten. In MY F haben wir anstelle des

ägyptischen Patronyms karisch *nariaś* | *śuḪliq* | *sara*. Hier erscheint mir die Vermutung F. Kammerzells (p. 141) verlockend, daß der singuläre Zusatz *sara* die Erklärung für die Abweichung liefert und (mit Korrektur von *-q* in *-ś* wie in M 22 und in MY C) „(Sohn) der Naria, des Ś. Tochter“ zu übersetzen ist.

In MY G haben wir statt des ägyptischen Namens des Toten plus ägyptischem Matronym karisch *trigo:parmaśśiχi/kloruχi*; auch hier folgt also ein singuläres Appellativum. Es könnte sich um ein Ehepaar wie in M 3 (Bild) handeln, einen Ägypter mit karischer Frau: „Triqo, die (Tochter) des parmaś, die Gattin“?

Schließen möchte ich mit einem Fall, in dem sich ägyptische und karische Inschrift auch sinnvoll ergänzen könnten. Die Stele MY E (Serapeum) zeigt den Pharaonen Apries, Ptah opfernd. Über dem Gabentisch erscheinen ägyptisch seine Namen und Titel, während eine karische Inschrift die Szene rahmt. Es handelt sich also um eine „stèle de donation“, während mir der Schluß aus der karischen Inschrift, „sans doute détournée de son usage primitif“, fraglich erscheint. (Auch Kammerzell wendet sich p. 143 gegen eine Zweckentfremdung der Stele, geht aber auf ihren besonderen Charakter nicht ein.) Sie beginnt zwar wie die Inschriften der Grabstelen mit einem Namen im Genitiv + *up*□, aber es folgt nach Massons Neulesung kein Patronym, wie sonst immer, sondern *nuoλχ-?-?-sarmroλχE*†, was nach zwei koordinierten Titeln auf *-oλ* aussieht, vgl. etwa +*koioλχi* M 36 (zur Glosse *κοῖον* „Kleinvieh“?). Vergleichbar ist die Apisstatuette MY Ka vom gleichen Fundort, wo dem Stifternamen nur *armonχi* folgt. Die karische Inschrift der Stele wird also den Stifter nennen, was ja auch nach nur ägyptisch beschriebenen Votivstelen zu erwarten ist. Das für diese Texte typische *up*□ kann folglich nicht „Grab“ bedeuten, sondern muß sich auf die Stele selbst beziehen.

Literatur

- I.-J. Adiego (1990): Deux notes sur l'écriture et la langue cariennes. *Kadmos* 29, 133–137
 I.-J. Adiego (1992): Recherches cariennes: Essai d'amélioration du système de J. D. Ray. *Kadmos* 31, 25–39
 O. Carruba (1980): Contributi al licio II. *SMEA* 22, 275–295
 L. Deroy (1955): Les inscriptions cariennes de Carie. *Ant. Class.* 24, 305–335
 J. Faucounau (1989): À propos de la lecture des inscriptions cariennes. *Kadmos* 28, 174–175
 J. Friedrich (1932): *Kleinasiatische Sprachdenkmäler*. Berlin
 R. Gusmani (1988): Karische Beiträge. *Kadmos* 27, 139–149

- F. Kammerzell: Studien zu Sprache und Geschichte der Karer in Ägypten. Diss. Göttingen 1990
- Th. W. Kowalski (1975): Lettres cariennes: Essai de déchiffrement de l'écriture carienne. *Kadmos* 14, 73–93
- O. Masson (1973): Que savons-nous de l'écriture et de la langue des Cariens? *BSL* 68, 187–213
- O. Masson (1976): Un lion de bronze de provenance égyptienne avec inscription carienne. *Kadmos* 15, 82–83 mit Taf. III
- O. Masson (1977): Notes d'épigraphie carienne III – V. Post-scriptum. *Kadmos* 16, 94.
- O. Masson (1978): Carian inscriptions from North-Saqqâra und Buhen. London
- O. Masson (1979): Remarques sur les graffites cariens d'Abou Simbel. In: *Hommage à la mémoire de S. Sauneron II. Kairo*, 35–49
- O. Masson—J. Yoyotte (1956): Objets pharaoniques à inscription carienne. *Kairo*
- M. Meier-Brügger (1979): *Karika II—III. Kadmos* 18, 80–88
- M. Meier-Brügger (1983): *Labraunda. Swedish Excavations and Researches II,4: Die karischen Inschriften. Stockholm*
- A. Mentz (1940): Schrift und Sprache der Karer. *IF* 57, 265–281
- O. Mørkholm—G. Neumann (1978): *Die lykischen Münzlegenden. Göttingen*
- J. D. Ray (1981): An approach to the Carian script. *Kadmos* 20, 150–162
- J. D. Ray (1982): The Carian inscriptions from Egypt. *JEA* 68, 181–198
- J. D. Ray (1987): The Egyptian approach to Carian. *Kadmos* 26, 98–103
- J. D. Ray (1988): *Ussollos in Caria. Kadmos* 27, 150–154
- J. D. Ray (1990a): An outline of Carian grammar. *Kadmos* 29, 54–83
- J. D. Ray (199b): A Carian text: the longer inscription from Sinuri. *Kadmos* 29, 126–132
- J. D. Ray (1992): Postscript: New values in Carian. *Kadmos* 31, 40–42
- L. Robert (1945): *Le sanctuaire de Sinuri près de Mylasa I. Paris*
- L. Robert (1950): *Inscriptions inédites en langue carienne. Hellenica VIII*, 5–22
- K.-Th. Zauzich (1972): *Einge karische Inschriften aus Ägypten und Kleinasien und ihre Deutung nach der Entzifferung der karischen Schrift. Wiesbaden*